

# TAGBLATT

---

Veranstaltung vom 24. Mai 2014

## Die Stimmen Persiens und der Mongolei



Zum Quartett gehört der Mongole am Hackbrett und ein Gitarristen-Perkussionist aus Iran. (Bild: Michael Hug)

**Sedaa ist ein Zweikulturenprojekt aus der Mongolei und Iran. Das Quartett war zu Gast bei Kultur in Mogelsberg und zelebrierte völkerverbindende Musik. Das Publikum war hingerissen vom Mix der zum Teil ungewöhnlichen Instrumente.**

MICHAEL HUG

MOGELSBERG. Einmal im Jahr gibt's bei Kultur in Mogelsberg (KiM) Weltmusik. Mit feinem Gespür für qualifizierte Vertreter aus diesem Genre präsentiert der Verein KiM regelmässig begeisternde Formationen aus allen Winkeln der Welt. Am Samstag war es Sedaa, ein Quartett aus drei mongolischen Volksmusikern und einem Gitarristen-Perkussionisten aus Iran. Eine wahrlich exotische, transasiatische,



## PRESSE

Zusammensetzung – man durfte also gespannt sein, was dabei herauskommt. Zumal anzunehmen und auch angekündigt war, dass die drei Mongolen ihren Volksgesang «Höömii» exzellent beherrschen und auch vorführen werden.

### **Ein Kulturenmix**

Auf das «Höömii» mussten die rund 60 Zuschauenden nicht lange warten. Schon im ersten Stück erhoben Nasaa Nasanjargal (Morin Khuur – Pferdekopfgeige), Naraa Naranbaatar (Ikh Khuur – Bassgeige) und Ganzorig Davaakhuu (Yochin – Hackbrett) ihre Stimmen zum traditionellen mongolischen Kehlkopfesang. Immer wieder ungewohnt ist diese Art des Unter- oder Obertongesangs anzuhören, für Habitués wie für unbedarfte Fans dieses Genres.

### **Sedaa bedeutet Stimme**

Apropos Stimmen: Ebendiese wird im Persischen Sedaa genannt, darum auch der Name des Quartetts. Mit ihrem Sprachen-, Bedeutungs-, Gesangs- und Instrumentalmix deuten die vier seit fünf Jahren zusammen auftretenden Musiker ihr Fusionsexperiment auch als Kulturenmix an. Aus dieser Konstellation war zu erwarten, dass Sedaa sich nicht der tradierten Volksmusik widmen kann.

### **Ein Faszinosum**

Im Gegenteil: Aus den Einflüssen der Traditionen hüben wie drüben orchestrierten die vier ihre eigene Musik, eigene Kompositionen, die jedoch ihre Wurzeln stets offenlegte. Es war für alle Anwesenden ein Faszinosum, dem Mix der – für hiesige Ohren – teilweise ungewöhnlichen Instrumente zuzuhören, durchsetzt mit dem «Höömii», der so wunderbar eingebaut wurde in die teils langsamen Balladen, teils temperamentvollen Melodien. Schliesslich kam auch das europäische Element zur Geltung, immer dann, wenn Omid Bahadori zur Gitarre griff und von mongolischen wie persischen Wüsten und Weiten sang, von Pferden und Menschen in der Einsamkeit, vom fröhlichen Leben und auch von der Trauer.